

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 67

Artikel: Nachtleben zwischen Dorf und Metropole
Autor: Elsener, Marcel / Riklin, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



23.51 Uhr, Taxistand am Marktplatz

Sperrzone

Nachtleben zwischen Dorf und Metropole

von **Marcel Elsener**
und **Adrian Riklin**

(*Bist also um Mitternacht in Güllen hängengeblieben, weisst nicht mehr, wo deine Karre steht und pfeifst durch die Gassen, um dann an der Engel-Fensterscheibe zu klopfen, vergeblich.*) Tiefe Nacht war über die Stadt gefallen, und wir knapp den Billigboliden der Jungböcke aus der Agglo entkommen, die uns bei ihrem rasenden Versuch, möglichst schnell aus der Stadt zu entkommen und sich dann wohl an deren Rand oder weiter draussen zu verlustieren, glatt überfahren hätten. Und so sassen wir also, nehmen wir an: an einem Mittwoch, kurz nach Mitternacht, im «Union» und blickten in die Gegenrichtung von Edward Hopper durch grosse Schaufenster. Vor uns breitete sich die leere Strasse bis hinunter zum Hecht-Gebäude aus, keine Person, niemand, nur Taxi Taxi Taxi, geisterhafte Kolonne für Transporte, die es nicht geben kann.

In dieser denkbar melancholischen Stunde, in der in den Stuben unserer Altersgruppe (35/soontobedivorced/twokids) längst die mittlerweile 60 televisionären Cheminee-Ersatzkanäle flimmerten, erinnerten wir uns an diesen perfiden Satz von Cher, den wir im Programm der besten Sommerveranstaltung der Region gelesen hatten: *Kämpfe für das, was du liebst, sonst musst du lieben, was du hast*, hatten uns die Veranstalter der «Poolbar 6» im alten Hallenbad Reichenfeld in Feldkirch-Austria ins Stammhirn geschrieben. Kämpfe für das, was du liebst ... Also Hiergeblieben! Halten wir uns an das, was ist, und an den hiesigen Nachtmanager unseres Vertrauens, Johnny Lopez vom «Ozon». Der Mann führt seit 1987 den beständigsten und doch stets beweglich gebliebenen Nacht-Club der Stadt – fünf Mal in der Woche gibts dort täglich wechselnde musikalische Themenabende, die einen Hauch urbanen Lebensgefühls versprühen. (Logisch für einen DJ und Klubbesitzer, der anfang 80er im «Upstairs» in Zürich David Bowie und Dieter Meier zu seinen Gästen zählte.)

Was hält Johnny Lopez vom aktuellen St.Galler Nachtleben? «Hm», meint er. Klar sei es nach der Liberalisierung des Gastgewerbegegesetzes vielfältiger, offener geworden, habe die früher vorherrschende Beizenkultur eine Bereicherung in Sachen Bar- und Clubszene erfahren. «Es gibt heute mehr Möglichkeiten, aber alles, was einigermassen läuft, ist dem Mainstream verpflichtet.» Und

schon sind wir mittendrin, in der Diskussion um das Uding eines Ortes zwischen Kleinstadt und Metropole, dörflichem Charakter und grossstädtischen Ansprüchen – was bei des seine Vorteile hat.

«Das grössere Angebot nützt eben nichts, solange nur die gleichen 500 bis 1000 Leute auf der Gasse sind», sagt Lopez. Die Folge: Lokale wie B-One, Backstage oder Seeger-Club mussten sich auf zwei, drei Abende pro Woche beschränken. Mehr liegt trotz konsequenter Mainstream-Ausrichtung nicht drin. (*Einnerst du dich: du flogst von Las Vegas direkt nach Ibiza, stürztest dich in den Ring, alles Schaum, die ganze Welt After Shave & Schaum & Party & Seide & Bierseife & Schmierfinken & dann und wann ein hygienisch einwandfreies Höschen.*)

Lopez ist gerade vom Messebesuch der Kölner «Popkomm» zurückgekehrt. Wohl eher die Ausnahme einer St.Galler Inspirationsquelle. Sein «Ozon», immerhin, ist der Ort, wo ein erfolgreicher Avantgardist wie Roni Size nicht nur punktuell gespielt wird, wo die Big Beats von den Chemical Brothers oder The Prodigy hämmern und Apollo 44 unbeschwert mit Nirvana gekreuzt werden. «In der St.Galler Klubszene findet keine Entwicklung statt», stellt Lopez fest. «Im Grunde sind die meisten neuen Lokale Pubs mit Tanzfläche.» Im Gegenzug gebe es immer wieder gute Ansätze. «Eine ständige Wellenbewegung. Kaum entwickelt sich eine vielversprechende Eigendynamik, folgt sogleich der Zusammenbruch.»

FEHLENDE CLUBKULTUR

(*Fünf Uhr morgens, die ersten Kehrichtwagen donnern in dein Bewusstein, das – ganz ohne Körper – sich an der Bahnhofstrasse schräg gegenüber vom Seeger in diesem türkischen Laden mit Falaffel zu reinkarnieren versucht; und du überlegst dir, deine Kohle zählend, was das Zimmer in Zeiten der Depression im Hotel am Ring wohl kostet und welches dieser unermüdlichen Mädchen die Schule schwänzen würde.*) Wer hier auf- und auswächst, an die Grenzen stösst und diese überwindet, wandert mit dem erlangten Selbstbewusstsein ab, statt als Messlatte für die nächste Generation präsent zu bleiben. So wird der Boden zwar ständig wieder mal gepflügt, doch bleibt er letztlich unfruchtbar.

Die fehlende Clubkultur ist auch eine Frage der Mentalität. «Vielen St.Gallern ist es wohl in den eigenen vier Wänden. Es genügt ihnen, an speziellen Anlässen wie der Olma

und dem New-Orleans-Festival aus dem Busch zu kommen», sagt Lopez. «Und viele sind nur unterwegs, wenn sie auf Partnersuche sind. Sobald sie eine Beziehung haben, kapseln sie sich wieder ab. Bis 25 in den Ausgang, und dann wieder ab 40 nach der Scheidung, ich habe das oft erlebt. Es ist auch eine Frage des Lebensgefühls. Im Gegensatz zu anderen Städten oder Landesteilen sind Ausgehen, Essen oder Tanzen kaum ein Grundbedürfnis.»

Wie andere Nachtmenschen fürchtet sich Lopez vorm Auszug der Kinos an den Stadtrand. «Das wäre eine Katastrophe für die Innenstadt.» Weil die Studenten fehlen, Künstler, Schreiber, Grafiker, Werber oder andere Freiberufler eher dünn gesät sind, sind die St.Galler Nachtbars und Clubs auch auf Berufstätige angewiesen. Vielleicht müsste das Nachtleben ganz einfach wieder etwas früher beginnen, halt um Mitternacht statt erst um 02 Uhr, sagt Lopez. Und schon hat uns die Ironie hiesiger Befindlichkeit wieder ein Schnippchen geschlagen.

Aber wir wollten positiv aufhören. Drei Pluspunkte für St.Gallen aus jüngerer Zeit, Mr. Lopez? Bitte schön: Erfreulich sei der Kulturzuwachs im etablierten Bereich, v.a. Hause & Wirth, dann Sam Tram und die Leute um den Dub Club, und – hört, hört – das Gassenfest, «wo die Beizer ihre Eigenheit bewahrten, gegen den Widerstand des offiziellen Komitees.» Und mit dem Honky Tonk Festival wurde auf anderer Schiene eine Idee realisiert, die Lopez seit längerem umtrieb: Ein Clubnight-Festival. «Fast nirgends sind so viele Bars und Clubs in kürzester Gehdistanz zu erreichen wie in der St.Galler Innenstadt.» Es geht weiter, Nacht für Nacht, auch wochentags. (*Eines aber hast du vergessen: Die standesgemässen Beerdigung, die wie immer dort stattfindet, wo das Licht auch dann noch leuchtet, wenn Gott sich in vorübergehende Blindheit begibt: im 24-Stunden-Laden schräg gegenüber vom Baratella, wo unglücklich verliebte KunststudentInnen kurz vor Tagesanbruch übers Ende der Kunstgeschichte jammern.*)

Marcel Elsener, Jahrgang 1964, aufgewachsen und wohnhaft in Rorschach; Journalist, derzeit für die «Stadt Kultur» beim «St.Galler Tagblatt»;
Adrian Riklin, Jahrgang 1967, lebt in St.Gallen; Redaktor bei «Saiten»